

# Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht ausräuchern!

Die Pogromnacht in Leer

München, 9./10. November 1938

Am Abend trifft die Nachricht vom Tod vom Rath im Alten Rathausaal in München ein, wo des Marsches auf die Feldherrenhalle 1923 gedacht wird. Nach einer intensiven Unterredung mit Goebbels verlässt Hitler die Versammlung vorzeitig, während Joseph Goebbels vor den NS-Führern eine flammende antijüdische Hetzrede hält, in der er auf die hessischen und sachsen-anhaltischen Aktionen gegen die Juden verweist. Die Parteifunktionäre verstehen die darin verschlüsselte Aufforderung und reagieren entsprechend. Noch am selben Abend gehen entsprechende Telefonate von München an alle heimischen NSDAP-Dienststellen und Gauleitungen.

22.30 Uhr, 1. Befehlsstrang:

Gauleiter Röver erteilt über die NSDAP-Gauleitung Oldenburg den Befehl zu den Aktionen in "Räuberzivil".

zw. 23.00 und 24.00 Uhr, 2. Befehlsstrang:

Der wichtigste Befehlsstrang in Nordwestdeutschland ist der über die SA-Dienststellen. Der Führer der SA-Gruppe Nordsee, Obergruppenführer Böhmer, gibt fernmündlich den Befehl durch, der die örtlichen SA-Stürme mobilisiert. (Sämtliche jüd. Geschäfte sind sofort von SA-Männern in Uniform zu zerstören. Wertgegenstände sind sicherzustellen. Synagogen in Brand zu stecken. Schilder anzubringen mit der Aufschrift: "Rache für den Mord an vom Rath...")

1.20 Uhr, 3. Befehlsstrang:

Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei, befiehlt den Staatspolizeistellen: "Die Aktionen sind nicht zu behindern. Festnahme von 20 - 30 000 Juden ist vorzubereiten..."

2.00 Uhr

Erich Drescher, Bürgermeister der Stadt Leer, wird von der Gauleitung Oldenburg zu Hause angerufen. Ob dieser Anruf einen konkreten Befehl enthält, ist ungewiss. Auf jeden Fall wird Drescher durch dieses Gespräch in groben Zügen über die geplanten Aktionen informiert. Zusammen mit seinem Neffen, der zufällig zu Besuch weilt, wird er von seinem Fahrer Heino Frank zum Rathaus gebracht, wo er mit dem Standartenführer Friedrich Meyer eine Unterredung, die der Abstimmung der Aufgabenbereiche dient, hat. Beide wurden in dieser Nacht wahrscheinlich unabhängig voneinander über die Vorgänge informiert (s. 1. und 2. Befehlsstrang).

etwa 2.30 Uhr

Vom Rathaus aus werden mit Dreschers Billigung Polizei und Feuerwehr alarmiert, mit der Maßgabe, sich passiv zu verhalten. Nach dem Gespräch mit Erich Drescher fährt SA-Standartenführer Friedrich Meyer persönlich nach Weener, um hier den Befehl an den Führer der SA in Weener, Sturmbannführer Lahmeyer, weiter zu geben. Vorher informiert die

SA-Standarte Leer die Polizei in Weener. Vom Rathaus aus ergeht wahrscheinlich auch der nächtliche Befehl an die SA-Männer, sich auf dem Lyzeumshof einzufinden.

gegen 3.00 Uhr

Erich Drescher begibt sich, wahrscheinlich in Begleitung von Sturmbannführer Vollmer und Sturmführer Klinkenborg, zum SA-Sammelplatz auf den Lyzeumshof. Er ist von dem starken Willen getragen, sich maßgeblich in das Geschehen einzuschalten. Hier erhält das Einsatzkommando von ihm genaue Instruktionen. Diese besagen, dass das Synagogengebäude an der Heisfelderstraße in Brand gesetzt werden und dabei gleichzeitig die Wohnung des Kantors und Vorsängers Wolffs "ausgeräuchert" werden soll. SA-Mann Boelsen vernimmt die Äußerung: "Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht austrüchern." Gemeint ist mit dieser Aussage Joseph Wolffs. Außerdem sollen die Schaufenster aller noch vorhandenen jüdischen Geschäfte demoliert werden. Das alles soll möglichst ohne allzu viel Aufhebens geschehen; die Polizei wird in keiner Art Funktion hinzugezogen. Das nächtliche Geschehen soll später möglichst als eine Aktion spontaner Zornausbrüche einiger Bevölkerungsgruppen dargestellt werden können (siehe dazu die OTZ vom 11.11.38).

SA-Mann Boelsen, wie auch SA-Mann Dirks und andere gehen von dort mit Drescher zur Synagoge, wo sie zunächst die Wolffsschen Möbel aus der Wohnung, die sich in der Synagoge befindet, nach draußen schaffen.

etwa 3.15 Uhr

Drescher trifft mit den SA-Männern an der Synagoge ein. Zeugen der Brandnacht meinen gesehen zu haben, dass Polizeileutnant Schmidt, Kriminalsekretär Bamberg, der damalige Wachhabende der Polizeiwache, Hauptwachtmeister Paul und Hauptbrandmeister Eidtmann gleichzeitig mit Drescher an der Synagoge eintreffen.

Der Kantor der jüdischen Gemeinde, Joseph Wolffs und seine Frau Ida werden rüde aus dem Schlaf gerissen. In Nachtkleidung müssen sie mit ansehen, wie der Bürgermeister Maßnahmen in die Wege leitet, ihr Mobiliar zu verladen und für Absperrungsmaßnahmen Sorge trägt, wodurch er erst die Voraussetzungen für die Brandstiftung schafft.

Während der Räumung der Wohnung entdeckt der SA-Mann Dirks, indem er durch eine Verbindungstür in den Synagogenraum blickt, dort einen Brandherd.

Wie Frau Wolffs später erzählt, hat sie gesehen (vielleicht durch eben diese Verbindungstür), wie Drescher mit einer Fackel die Vorhänge vor den Heiligen Tafeln in Brand setzt. Berufsschulleiter Obersturmbannführer Sanders gegenüber lässt Standartenführer Friedrich Meyer verlauten, er sei derjenige gewesen, der die Synagoge angesteckt habe. (Er war allerdings gegen 2.30 Uhr nach Weener gefahren). Ein Zeitzeuge meint sich zu erinnern, den SA-Mann B. mit Brandbeschleunigern auf dem Dach der Synagoge gesehen zu haben.

Laut Aussage des Hauptbrandmeisters Eidtmann ist die Synagoge bei Eintreffen der vom Rathaus aus benachrichtigten Feuerwehr hell erleuchtet. Bald danach schlagen Flammen aus dem Dach. In unmittelbarer Nähe sieht Eidtmann den Gasmeister Siemens neben einem Handwagen stehen, auf dem sich verschiedene Behälter und eine Leiter befinden.

Siemens befindet sich im Besitz der Schlüssel zur Gaswerk-Tankstelle. Ihm wird in der Nacht - laut Aussage des SA-Manns Wilhelm Keiser - der selbst zunächst mit der Räumung der Wolffsschen Wohnung und später mit der Brandwache beschäftigt ist, der Auftrag erteilt, Material für die Brandlegung zu beschaffen.

Der am Brandplatz anwesende Bürgermeister hält die Feuerwehr davon ab, den Brand zu löschen. Als Eidtmann ihn auf die vom Feuer ausgehende Gefahr hinweist, meint Drescher: "Hier wird nicht gelöscht, das Ding muss weg!" und gibt der Feuerwehr durch entsprechende Äußerungen Anweisung, sich auf den Feuerschutz benachbarter Häuser zu beschränken.

Inzwischen treffen Elektromeister Koopmann und Elektromonteur Trettin vom E-Werk in dienstlicher Funktion am Brandort ein. Sie sollen die Stromzufuhr zur brennenden Synagoge unterbrechen. Eine normale Vorgehensweise bei einem Brand.

Ebenfalls am Ort der Brandstiftung befinden sich SA-Sturmführer Klock und SA-Mann Höncher, der Erich Drescher vor der brennenden Synagoge stehen sieht. Als das Feuer droht auszuarbeiten, beginnt die Wehr mit der Löschaktion. Zu diesem Zeitpunkt ist keiner der leitenden Männer der Aktion mehr am Ort.

zw. 3.30 u. 4.00 Uhr

Drescher kehrt zum Lyzeumshof zurück und gibt dort u.a. dem SA-Mann Wally Kabra, der nach seiner Aussage um 3.00 Uhr zu Hause geweckt und zum Lyzeum geschickt wurde, Anweisungen, die jüdischen Bürger aufzuholen. An dieser Aktion sind nach Aussage des Zeitzeugen Behrends (Interview im Dez. 2000) auch die SA-Männer Klock und Jans(sen ?) beteiligt. Die SA-Männer gehen mit rüder Gewalt vor.

Zwischen 3.00 Uhr und 4.00 Uhr dringen die SA-Männer in das Elternhaus von Karl Polak, Bremerstraße 62, ein. Die Fensterscheiben werden mit Steinwürfen und Pistolenschüssen zertrümmert, und weil die aus dem Schlaf Gerissenen nicht schnell genug öffnen, wird die Haustür kurzerhand eingeschlagen. "Ziehen Sie sich schnell an, Sie sind verhaftet! Schnell, schnell", drängen die Eindringenden zur Eile. Damit nicht genug, draußen wird die Familie Polak von Leuten, die, vom Lärm geweckt, aus ihren Häusern kommen, mit Fußtritten traktiert und mit Beschimpfungen und Beleidigungen bedacht.

Josef Buss, Kraftfahrer beim Gaswerk, fährt den Lastwagen, mit dem die Juden aus Loga, Warsingsfehn und Oldersum aufgeholt werden.

Frau Wilhelmine Siefkes, Bremerstraße 11, hört in den frühen Morgenstunden in unmittelbarer Nähe lautes Geschrei und Jammerlaute. Eine Nachbarin kommt herein gestürzt und ruft: "Sie holen die Juden weg!". Drei alte jüdische Geschwister, die in der Nachbarschaft wohnen (Nr. 7, de Vries oder Nr. 14a, Grünberg?), werden von SA-Männern roh und unbarmherzig aus dem Haus geholt, gestoßen und geschlagen, während ihr Hausrat drinnen zertrümmert wird. Die armen Alten, die herzerreißend weinen, werden rücksichtslos auf einen Wagen geworfen.

Im Schulgebäude der jüdischen Gemeinde in der Ubbo-Emmius-Str.12 wird die Tür mit Beilen aufgebrochen. Vier SA-Leute stürmen in die Wohnung, schlagen den jüdischen Lehrer, Seligmann Hirschberg und seine Frau Goldina nieder und zerran sie zur Synagoge, die in hellen Flammen steht. Sie hören Stimmen, die fordern, "Schmeißt doch die Juden ins Feuer!" Frau Hirschberg bleibt äußerlich gefaßt. Zu ihrem Sohn Michael sagt sie: "Sei ein stolzer Jude, unseren Glauben können sie nicht verbrennen." Anschließend bringt man die Familie ins Schlachthaus, wo schon einige ihrer Leidensgenossen eingepfercht sind und bugsiert sie auf's Heu. Vor ihren Augen wetzen SA-Leute ihre Messer und singen dazu das Schmähdied: "Wenn's Judenblut vom Messer spritzt..."

Die Pogromnacht erlebt der 6jährige Albrecht Speier im Hause seiner Tante in der Annenstraße (sein Elternhaus in der Edzardstraße war bereits Ende 1937 zwangsverkauft worden). Alles, die gesamte Wohnungseinrichtung, wird von den SA-Männern kurz- und klein geschlagen und die Bewohner gewaltsam ins Schlachthaus des Viehhofs gebracht. Wie die

meisten anderen Männer wird auch Albrecht Speiers Vater am 11. November ins KZ Sachsenhausen überführt.

Johannes Rudolfsen wächst in unmittelbarer Nachbarschaft der Leeraner Synagoge auf (Wilhelmstraße 7). Es ist ein großes Gebäude in orientalisch anmutendem Baustil. Aus roten Backsteinen gemauert, mit schmalen, oben gerundeten Fenstern und einer dominierenden Kuppel, die durch einen Spitzenaufsatz gekrönt ist. Die Frontseite mit dem Haupteingang befindet sich an der westlich vorbeiführenden Heisfelder Straße. Im rückwärtigen östlichen Teil der Synagoge liegt die Küsterwohnung, von der Wilhelmstraße (der heutigen Friesenstraße) aus erreichbar. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, am Donnerstagmorgen gegen 4 Uhr, läutet die Nachbarin, die Witwe des Lehrers Albertus Hinrichs, an der Haustür. Sie berichtet dem Großvater des Jungen, dass die Synagoge brennt. Die Mutter weckt die Kinder. Alle ziehen sich eilig an und gehen auf die Straße hinaus. Dort hat sich auf der gegenüberliegenden Seite vor den Häusern der Nachbarn - Schlosserei Abel Jürgens und Fräulein Hanna Borchers - schon eine größere Menschenmenge angesammelt. Über die Straße hinweg sind die Blicke auf die Synagoge gerichtet.

Der Kirchenraum steht in hellen Flammen. Durch die Fenster unter der Kuppel und tiefer strahlt das Feuer in den dunklen Morgen. Die Menschen - zumeist aus der Nachbarschaft - stehen stumm und schauen betroffen zu. SA-Männer und Feuerwehrleute hasten umher. Man hört laute Zurufe. Die Feuerwehr verlegt ihre Schläuche und schließt sie an nahe Hydranten an. Inzwischen frisst sich das Feuer in die Kuppel hinein und weiter hinauf. Die Flammen züngeln durch die zerborstenen Fenster. Immer stärker breiten sie sich aus. Ein Inferno von Glut, Rauch und Funkenschwadern. Das Haus der Nachbarin Hinrichs wird durch den Funkenflug unmittelbar gefährdet.

Inzwischen geben die Schläuche Wasser her. Man spritzt von der Wilhelmstraße aus auf das Dach des Nachbarhauses, um ein Übergreifen des Feuers zu verhindern. Frau Rudolfsen fragt einen Feuerwehrmann, warum der Brand der Kirche nicht bekämpft wird. Sie erhält zur Antwort, dass es verboten ist. Das spricht sich schnell herum. Johannes Rudolfsen hört, wie sich sein Großvater und der ihm befreundete pensionierte Lehrer Ernst Terborg sehr bestürzt dazu äußern, während sie auf die brennende Synagoge blicken:

“Auch das ist Gottes Haus. Sie haben sich an Gottes Haus vergriffen. Das geht nicht gut! Da kommt was nach!”

Johannes sieht, wie sich die schlanke Spitze, von Feuer und Qualm umgeben, nach Südwesten neigt und in leuchtenden Funkenschwadern herabstürzt. Ein schauriger Anblick.

Im Laufe des Vormittags wird das Feuer weitgehend gelöscht. Die Kinder haben Gelegenheit, die Ruine etwas näher anzusehen. Das Feuer hat die Küsterwohnung im wesentlichen verschont. Auch die Kellerräume - die Synagoge ist ganz unterkellert - haben nicht gebrannt. Sie sind jedoch voller Rauch und zunächst nicht betretbar. Die zwischen eisernen T-Trägern gewölbten Backsteindecken haben gut gehalten. Auch später, als sich der Rauch verzogen hat, ist der weiträumige Keller in seiner Dunkelheit - durch die wenigen kleinen Fenster kommt nur spärliches Tageslicht - unheimlich, zumal in der Nähe des an der Nordseite gelegenen Außenzugangs noch ein Depot neuer Säрге abgestellt ist. In den folgenden Wochen und Monaten werden die Außen- und Innenmauern der Ruine, und damit auch der Anbau der Küsterwohnung, bis auf das Kellergewölbe abgerissen und die Steine abgefahren.

In den Tagen nach dem Brand der Synagoge sieht es auch sonst traurig aus in Leer. Die jüdischen Geschäfte und Wohnungen sind von der SA verwüstet worden. Vor den eingeschlagenen Fenstern hängen Pappschilder mit der handgeschriebenen Aufschrift:

“Rache für den feigen Mord in Paris.” und: “Rache für Ernst vom Rath”. Johannes Rudolfsen sieht die zertrümmerten Fenster der Schlachtereipeils in der Adolf-Hitler-Straße (heute Mühlenstraße Nr. 121), des Geschäfts Aron in der Rathausstraße 22/24 (Auf der Straße liegt alles voller Glas, Schaufensterauslagen und Dekorationspuppen) und einer Wohnung im alten Gebäude der früheren Seifensiederei im Ostersteg. Es ist ein trostloser Anblick, der die Jugendlichen ebenso schockiert und bedrückt wie die große Mehrheit der Erwachsenen.

Das jüdische Geschwisterpaar Frieda und Albrecht Weinberg erlebt die Pogromnacht in unterschiedlichen Städten. “(...) Ich arbeitete bei einer Familie in Emden als Dienstmädchen. Die hatten ein Herrenbekleidungsgeschäft. Und da hörte ich nur, wie es an der Tür donnerte. Ich kannte die Leute noch gar nicht so richtig, weil ich erst ganz kurze Zeit da war. Das Geschäft lag ein bisschen außerhalb. Alles wurde eingeschlagen. Am nächsten Tag kam meine Mutter und holte mich ab..”

“Ich war in Leer mit meiner Mutter im Schlachthof eingesperrt. Auf dem Viehhof wurden Frauen und Kinder separat von den Männern im Schlachthof eingesperrt. Und dann, wie wir da rauskamen, war das ein eigenartiges Gefühl. Vorher ist da eine Familie gewesen und jetzt kam man nach Hause und es war alles ... wie eine Gruft, wie eine Totenstimmung war das. Meine Mutter mit den drei kleinen Kindern - und mein Vater im Lager, ich kann mir heute gar nicht vorstellen, wie sie das ausgestanden hat. (...)”

Die katholische Gemeinde St. Michael schreibt die Ereignisse in ihrer Chronik nieder:

”Am 10.11.38 zwischen 2 und 4h morgens wurden alle Synagogen im ganzen Deutschen Reich angezündet, Geschäfte der Juden geplündert und zum Teil zerstört, die Juden zusammengetrieben während der Nacht und zum Teil (zwischen 20 und 60 Jahre alt) in Konzentrationslager gebracht, als Vergeltungsmaßnahme für den in Paris ermordeten Legationssekretär vom Rath: ermordet durch den Juden Grünspan.

Die ausländischen Zeitungen und Sender protestieren gegen die Judenpogrome und bedienen sich der Ausdrücke: “tobende deutsche Barbaren”, “Bande von Rohlingen”, “Rückkehr zur Barbarei”, “organisierte Brandstiftung”, “Bartholomäus-Nacht”, etc. Beim Brande der Synagoge in Leer und Weener sind Worte gefallen, ob man nicht auch gleich die kathol. Kirche anzünden solle. ...

Gegen 4.00 Uhr

Während Die SA-Männer die jüdischen Bewohner in Stadt und Umland (Loga, Warsingsfehn, Oldersum) durch die Aufholaktion in Angst und Schrecken versetzen, weckt Drescher in den frühen Morgenstunden den Verwalter des Viehhofs, Albert Strankmeyer. Er soll die erwartungsgemäß hohe Anzahl Verhafteter in den Viehanlagen unterbringen.

Nach und nach füllt sich das bereitgestellte Schlachthaus mit verängstigten Menschen, die nicht wissen, was über die Schrecken der Nacht hinaus noch mit ihnen geschehen wird.

Schließlich werden die Frauen und Männer von einander getrennt. Die Frauen verbleiben im Schlachthaus, die Männer werden im Schweinestall eingesperrt. Man droht damit, das Stroh, das in die Räume gebracht wurde, anzuzünden. Frau Landsberg erleidet einen Nervenzusammenbruch, worüber sich ihre Wächter köstlich amüsieren.

Im Laufe des Tages (10. November)

Am Vormittag wird die Aktion weiter fortgesetzt, doch jetzt ist sie wohl mehr gegen Gut und Eigentum der Juden gerichtet, indem man in großen Stückzahlen Wertgegenstände und Bargeld beschlagnahmt.

Erich Wurps ist am Morgen mit seinem Fahrrad von Oldersum nach Leer unterwegs:

“In Heisfelde kann ich schon sehen, dass die Synagoge brennt. Ich komme so ungefähr um zwanzig vor acht an der Synagoge vorbei. Da ist schon alles zusammengefallen und es stehen Leute drumherum. Ein SA-Mann in Uniform ist gerade damit beschäftigt, Stühle, die sie vorher wohl noch geborgen haben, wieder ins Feuer zurückzuwerfen. Wie ich durch die Brunnenstraße und die Rathausstraße fahre, sehe ich, dass in den jüdischen Geschäftshäusern die Fenster eingeschmissen sind. Die Sachen liegen auf der Straße und alles ist kaputtgeschlagen. Und dann komme ich an der Berufsschule an. (...) Dort sitzen wir zusammen und diskutieren, als unser Lehrer Kock, (...) er besitzt das goldene Parteiabzeichen, (...) ganz aufgeregt hereinkommt (...) und sagt:” Jungs, was heute Nacht bei uns in Deutschland passiert ist, das kommt auf uns zurück!” (...).

Hans J. Hoeschen kann sehen, dass die Kuppel brennt:

“Man kann über die Seefahrtschule hinweg die Kuppel der Synagoge sehen. Wieso, warum, weiß man ja noch nicht. Wir müssen morgens um 8 Uhr in die Schule - also erst mal dahin. SA-Leute stehen davor, drängen die Massen weg, bewachen das Feuer, das es auch weiter brennt. Und hinter dem Gymnasium ist die Judenschule. Da stehen auch aus unserer Schule stramme Lehrer in SA-Uniform und Stiefeln davor. Vor der Synagoge weiß ich nicht, aber zwei/drei Lehrer laufen in der Zeit in SA-Uniform rum. Die haben sie nachts alarmiert als SA-Angehörige. Die müssen mitmachen. Unser eigener Klassenlehrer ist ein ganz betonter Antinazi.(...) Der steht vor der Klassentür, leichenblaß, und jeder von uns, der reinkommt, automatisch zu spät kommt, weil er erst zum Feuer gelaufen ist, kriegt eine geschallert. ‘Wo kommst du her?’ ‘Ich war beim Feuer’. Zackzack, in seiner Wut haut er uns allen eine runter.

Wir kommen dann aus der Schule wieder raus und sehen die gestürzten jüdischen Läden. Genau uns gegenüber in der Mühlenstraße ist das Fahrradgeschäft de Vries. Da wohnen zwei gleichaltrige Kinder. Das Mädchen ist etwas älter als ich, Gymnasiastin, der Junge ist so alt wie meine Schwester. (...) Die kennen wir gut. Diesen Laden haben sie vergessen. Und da ist noch mal ein Trupp SA-Leute gekommen. Ein bekannter Leeraner mit Axt auf dem Rücken. Und da wird es ganz deutlich, dass das keine spontane Volkserregung ist, sondern das muss jetzt nachgeholt werden. Er schlägt dann mit der Axt die Scheiben ein - mittags ist das - und die Leute sitzen verängstigt oben in der Wohnung. Sie werden dann da rausgeholt und auf den Viehhof getrieben. Und mein Vater sagt zu meiner Schwester: ‘Lauf doch mal hinterher, was sie mit ihnen machen.’ Da läuft meine Schwester hinterher, kommt wieder und sagt: ‘Die anderen Juden sind schon alle da auf dem Viehhof.’ Die haben sie alle gleich (nachts) dahin gejagt. Und bestimmte SA-Leute tanzen vor denen rum und bedrohen sie mit langen Messern - um ihnen Angst zu machen - ‘Wir stechen euch ab.’ Es gibt ja viele Schlachter-Juden in Leer. Drei/vier Schlachtereien, die deswegen angegriffen werden, weil sie schächten. Sie haben dafür diese langen Schächtmesser, und die hat die SA aus den Läden herausgeholt und bedrohen sie damit. Das hat meine Schwester erzählt. Aber es ist ihnen nichts passiert. Da nicht. Sie werden ‘nur’ schikaniert und dann ja gleich verfrachtet. Und dann holen sie aus dem Fahrradgeschäft - ich stehe unten auf der Straße - ein Fahrrad heraus. Ein altes Hochrad. Ein SA-Mann fährt immer - auch ein bekannter Name in Leer - die Straße rauf und runter. In der SA-Uniform. Da stehen aber doch die Leute da und schütteln den Kopf, wie dieser Triumph dort zum Ausdruck gebracht wird. Ich kann also nicht sagen, dass die Masse klatscht. Die meisten sind erschrocken. ...“

P. Sommer sieht vom Schulplatz der Osterstegschule aus, dass es irgendwo brennt.

“Es ist die riesige Synagoge, die am nächsten Tag noch qualmt. Da bin ich mit dem Fahrrad nachmittags hingefahren und will sehen, was da los ist. Das ist ein ganz furchtbares Erlebnis. Da sehe ich diese “Goldfasanen-Typen” (SA-Leute), teilweise mit Zylindern auf. (...) Einer fällt mir ganz besonders auf, weil der wohl offensichtlich auch irgendetwas

mitgenommen hat, vielleicht, um es zu Hause aufzustellen. Und dieses Gesicht, das haßerfüllte Gesicht dieses Mannes werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Als ich 1940 auf das Gymnasium komme, da sehe ich den Mann wieder. Als Lehrer. (...)"

Im Laufe des Tages werden die Frauen und Kinder nach Hause entlassen. Sie finden zertrümmerte und durchwühlte Wohnungen vor und sehen sich aller Wertgegenstände beraubt.

"...Gegen 9.00 Uhr (10.11.) gehe ich mit meinem Meister, dem ehrwürdigen Schmied Hermann van der Heide, über die Pier der Heringsfischerei, um an einem an der Pier liegenden Logger Reparaturarbeiten anzufangen. In diesem Augenblick kommt ein Mann in SA-Uniform auf die Pier gelaufen, wo einige Tonnenroller bei der Arbeit sind. Unter ihnen befindet sich auch Wally Kabra. Den spricht der SA-Mann an und augenblicklich legt der Angesprochene seinen Tonnenrollerspieß beiseite und deklamiert seinen Kollegen, 'Vandage will'n wi de Jöden tosamenhaun!' Die es hören gucken ungläubig und sind darüber offensichtlich betroffen. Hermann van der Heide, der mir kurz vorher erzählt hat, was für Schweinereien in der Nacht passiert sind, hat das auch mit angehört. Er wird darüber sehr böse und in großer Erregung schwingt er seinen Hammer, den er in der Hand trägt und geht auf Kabra zu. Dabei schreit er ihn an und sagt in etwa folgendes: 'Was in dieser Nacht geschehen ist, schreit zum Himmel. Und wenn es noch einen Gott gibt, wird die Schuld schwer gesühnt werden.' Darum soll er sich hüten und nicht noch weitere Schandtaten begehen. Dafür kommt er mit Sicherheit eines Tages ins Zuchthaus. Er spricht das so eindrucksvoll und überzeugend, als wenn er sich von Millionen hinter sich getragen und unterstützt fühlt."

Lore Zachgo besucht die Harderwykenschule. "(...) Neben unserer Schule wohnt ein Jude namens Mergentheim. Da haben sie geplündert und die Fenster zerschmissen. Und sie (die Bewohner) sind ja abgeholt worden. Ich sehe die Scheiben und all die anderen Sachen da liegen. Da ist alles durcheinandergeworfen. Stühle kaputt, Fenster kaputt, alles rausgeholt. (...) Mein Vater sagt: 'Die Juden sind aufgeholt worden, die sind alle im Viehmarkt.' Und dann frage ich: 'Tante Jettchen auch?' 'Ja, Tante Jettchen bestimmt auch.' Das will mir nicht gefallen. Das ist undenkbar für mich, dass Tante Jettchen da nun auch bei ist. Uns wird doch immer gesagt: 'Die Juden sind unser Unglück', und die müssen nun alle weg, sonst ist Deutschland verloren. So in etwa. (...)"

11.11. morgens

Am 11.11. morgens 8.00 Uhr fahren Lastwagen vor (mindestens zwei). 56 jüdische Männer werden darauf verladen. SA, die Polizei und Bürgermeister Drescher koordinieren den Transport, der die Häftlinge an diesem Tag zuerst nach Oldenburg, dann per Sonderzug nach Sachsenhausen bringt. Von Sachsenhausen geht es per Fußmarsch ins Lager Oranienburg. Als Begleitkommando werden für die Gruppe zutiefst gedemütigter Männer zwei SS-Männer und vier Polizeibeamte abgestellt. SS-Sturmmann Welbert Wienenga, SS-Untersturmführer Erich Poppen, Kriminaloberassistent Bamberg, Kriminaloberassistent Bünker, Oberwachtmeister Sauer und Hauptwachtmeister Massen.

Salomon de Vries wird wie alle anderen jüdischen Männer einen Tag nach der Festnahme (11.11.) nach Oldenburg und von dort ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Seine Entlassung kurz vor Weihnachten 1938 hat er dem Umstand zu verdanken, dass er Weltkriegsteilnehmer gewesen ist. Beim Verladen auf dem Viehhof in Leer sieht er Drescher und hat den Eindruck, dass dieser die Aufsicht führt.

Auch Karl Polak glaubt, Drescher beim Abtransport nach Oldenburg zu sehen. Mehrere Wagen sind aufgefahren, auf die die Leerer Juden aufgeladen werden. Zum

Begleitkommando gehören SA-Männer und Polizeibeamte. Polak wird im Februar 1939 aus dem KZ entlassen.

Viehhofdirektor Strankmeyer sieht beim Abtransport der Juden nach Oldenburg ausschließlich SA-Leute vor Ort und andere Zivilisten. In einiger Entfernung den Polizeinspektor Schmidt. Die Juden werden auf einen Wagen geladen.

Dieser Wagen wird laut Eigenaussage von Fuhrunternehmer Sinningh gefahren. Jedoch kann der Wagen allenfalls 36 Personen bergen. Also muss noch ein zweiter Wagen gefahren sein, woran er sich allerdings nicht erinnern kann.

Am 11. November, 9.25 Uhr

Alle Spuren des Geschehens sollen schnellstens beseitigt werden. Denn entgegen aller offiziellen Zeitungsmeldungen steht ein Großteil der Bevölkerung nicht hinter den nationalsozialistischen Auswüchsen der Pogromnacht. Auch unter der Leeraner Bürgerschaft spürt man einen starken Unwillen gegen die angeblichen "spontanen Reaktionen gegen die Juden", wie es auch in der OTZ von offizieller Seite verlautbart wird.

Die Gauleitung weist die Kreisleitungen an, alle Aktionen gegen jüdischen Besitz einzustellen, die Polizei ist gemeinsam mit SS zur Verhinderung weiterer Aktionen einzusetzen. Es ist dafür zu sorgen, dass zertrümmerte Läden durch Holzverkleidung usw. so verschlossen werden, dass die Zerstörung möglichst wenig sichtbar ist. Die Trümmer von Synagogen usw. sind beschleunigt zu beseitigen (Der Regierungspräsident, gez. Eickhoff).